

Von abhängigen und unabhängigen Experten

Die hitzige Diskussion um Glyphosat in den Medien hat auch einen Begriff wieder einmal in das Rampenlicht gebracht – den des „unabhängigen Experten“.

In der Tat ist für die Wissenschaft Unabhängigkeit wichtig. Unabhängigkeit in dem Sinne, nur der Wahrheit verpflichtet zu sein, Tatsachen nicht zu verbiegen. Das ist Kern des wissenschaftlichen Arbeitens selbst. An diesem Anspruch müssen Wissenschaftler sich zunächst selbst jeden Tag messen. Und es gelingt wohl nur Wenigen, jeden Tag diesen Anspruch zu erfüllen.

Mit dem „unabhängigen Experten“ ist aber eigentlich etwas anderes impliziert: eine Person die weder im Dienst der Industrie noch der Behörden steht und die deshalb, anders als jene, zu einer objektiven Einschätzung bei gesellschaftlich kontroversen Fragen kommen könne. Oft hört man, zum Beispiel bei Anfragen von Journalisten: Nein, man wolle bewusst keine Mitarbeiter staatlicher Einrichtungen befragen, sondern suche einen „unabhängigen Experten“.

Das ist eine verstörende Position. Denn sie disqualifiziert die Experten in staatlichen Einrichtungen (und die der Industrie sowieso?), auch wenn diese sich mit den Belangen des Umweltschutzes und des Verbraucherschutzes auf hohem fachlichem Niveau befassen.

Diese Position gemahnt in gewisser Hinsicht auch unangenehm an pauschale Argumentationen in rechtspopulistischen Kreisen, dass „man heute die Wahrheit ja gar nicht mehr sagen“ dürfe. In diesem Sinne ist dies auch eine gefährliche Sichtweise. Wenn sich in der Öffentlichkeit nämlich die Einstellung weiter festsetzt, dass staatliche Einrichtungen ausschließlich politischen Vorgaben dienen, dann befördert das die Politikverdrossenheit und die innere Ablehnung staatlichen Handelns und Entscheidens.

Außerdem kommt in dieser Position eine simplifizierte Welt-sicht zum Ausdruck. Auch der Experte in einer nicht-industriellen, nicht-behördlichen oder nicht-staatlichen Einrichtung hat Interessen und kann also in seinen Äußerungen interessen-geleitet sein. Möglicherweise sind diese nicht immer so offensichtlich. Aber es gab im „Falle“ Glyphosat eben auch den „unabhängigen“ Experten, der ein selbständiges Analyselabor betreibt und dort einen neuen Test auf Glyphosat etabliert hat. Er hatte offenbar ein Interesse daran, positive Befunde zu generieren und diese der Öffentlichkeit mitzuteilen.

Selbst wenn es weniger offensichtlich ist: auch Wissenschaftler an einer Hochschule oder Forschungseinrichtung müssen sich um Fördermittel bemühen und können daher ein Interesse daran haben, dass, wenn schon nicht ihr Name, so doch das von ihnen bearbeitete Thema in den Medien als bedeutsam

dargestellt wird. Das ist auch legitim – aber kein Ausdruck von Unabhängigkeit. Das gilt auch für das Mitglied einer Nicht-Regierungsorganisation, die Präsenz in den Medien benötigt, um die von ihr für richtig erachtete politische Wirkung zu entfalten und die hierfür notwendigen Spenden zu gewinnen.

Alle diese Einrichtungen, alle diese Spieler sind essentiell für die gesellschaftliche Diskussion und unsere demokratische Willensbildung. Aber es ist nicht so, dass Mitglieder einer dieser Gruppen aus moralischen Erwägungen heraus wissenschaftlich glaubwürdigere, unabhängigere und damit „bessere“ Experten wären.

Es gibt sicher gute (nicht nur gut gemeinte) Gründe, dem weiteren Einsatz von Glyphosat in diesem enormen Umfang skeptisch gegenüber zu stehen. Aber bei Glyphosat wie bei anderen Themen sollten wir als Fachgesellschaft durchaus offensiv an Folgendes erinnern:

- Es ist richtig, (finanzielle) Abhängigkeiten offen zu kommunizieren und zu thematisieren. Sie taugen aber nicht als Gradmesser von Wissenschaftlichkeit.
- Es ist wichtig, zu differenzieren zwischen dem wissenschaftlichen Disput und der politischen Diskussion eines Themas, auch wenn es gegenseitige Beeinflussungen natürlich gibt.
- Beim Thema Pflanzenschutz hieße das zum Beispiel herauszuarbeiten,
 - welches Wissen verfügbar ist, wo Wissenslücken und Ungewissheiten bestehen, und welche Alternativen es gibt,
 - und dann zu diskutieren, wie wir diese Unsicherheiten gewichten, in welchem Maße sie unsere Einschätzung zum Thema Pflanzenschutz oder zu einem bestimmten Wirkstoff verändern.

Christine Achten, Stefanie Jäger, Thorsten Reemtsma, Markus Telscher, Andreas Willing
Vorstand der Fachgruppe Umweltchemie und Ökotoxikologie